

Jürgen LORENZ, Römische Medaillons der Severerzeit. Julia Domna, Caracalla und Geta. Schriften zur Klassischen Archäologie Bd. 6. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2020, 128 S., 15 s/w-Abb.

Die Erforschung römischer Medaillons hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Auch der Verfasser der vorliegenden Monographie hat bereits zwei Bücher zu dem Thema veröffentlicht. Neben seiner 2016 veröffentlichten Dissertation zu den Medaillons des Septimius Severus¹ legte er 2017 einen Überblick über die römischen Medaillons vor² und präsentiert hier einen Annex der Dissertation. Die im Katalog gelisteten 50 Medaillons von Julia Domna, Caracalla und Geta, die sich auf 31 Typen verteilen, werden auf 56 Seiten interpretiert, wobei dreizehn Seiten mit Kurzviten von Julia Domna, Caracalla und Geta gefüllt werden, acht Seiten der Besprechung der Vorderseitenporträts gewidmet sind und etwa dreieinhalb Seiten die zu meist nicht maßstäblichen Abbildungen von schlechter Qualität zeigen, die sämtlich dem Katalog von Francesco Gnechi aus dem Jahr 1912³ entnommen wurden. Viele der übrigen Seiten sind nur zum Teil mit Text gefüllt und eine Seite wurde frei gelassen, so dass sich unweigerlich der Eindruck aufdrängt, als handele es sich bei der Monographie um einen relativ langen Aufsatz. Wäre dieser ‚Aufsatz‘ bei einer wissenschaftlichen Zeitschrift eingereicht worden, hätten die Herausgeber vor der Veröffentlichung sicher eine Reihe von Änderungsvorschlägen unterbreitet, die nun hier nachträglich vorzubringen sind.

Während der Werbetext des Verlags verspricht, dass der Verfasser „alle verfügbaren Medaillons der mittelseverischen Zeit in einem zitierfähigen und übersichtlichen Katalog zusammengetragen“ habe, ist der Katalog leider so fehlerhaft, dass er nur bedingt einen Fortschritt gegenüber dem (ebenfalls fehlerhaften) Katalog von Francesco Gnechi aus dem Jahr 1912 darstellt, der bereits 48 Medaillons umfasst. Zitierfähig mag der Katalog sein, zitierwürdig ist er nur eingeschränkt. Bei neun der einunddreißig Katalogeinträge fehlen Hinweise auf den Verbleib bzw. den Aufbewahrungsort, in zwei Fällen fehlt die sonst gebotene Angabe des Metalls (Kat.-Nr. 31 und 34), auch bei angeblich persönlich in Augenschein genommenen Exemplaren (vgl. S. 65) fehlen technische Angaben wie Gewicht, Durchmesser und Stempelstellung, manche Beschreibungsfehler haben sich eingeschlichen (s. etwa die stempelgleichen Vorderseiten von Kat.-Nr. 23 und 25, die unterschiedlich beschrieben und ge-

¹ Jürgen Lorenz, *Die Medaillons des Septimius Severus (193 bis 211 n. Chr.)*, München 2016 und Hamburg 2019.

² Jürgen Lorenz, *Die Medaillons der römischen Kaiserzeit*, München 2017.

³ Francesco Gnechi, *I medaglioni romani*, Mailand 1912.

deutet werden; s. auch S. 13 f.) und einige in den letzten Jahren im Münzhandel aufgetauchte Exemplare fehlen (etwa zu Nr. 25: Bertolami Fine Arts, auction 37, 9.9.2017, Nr. 623; zu Nr. 39: Numismatica Ars Classica, auction 95, 6.10.2016, Nr. 95; zu Nr. 46: Bertolami Fine Arts, auction 67, 11.7.2019, Nr. 455; auch wenn kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird – s. S. 7 – so wäre es doch ein Leichtes gewesen, diese beispielsweise über www.coinarchives.com schnell auffindbaren Exemplare in den Katalog zu integrieren). Darüber hinaus erschweren einige Tipp- und Satzfehler die Überprüfung (etwa falsche Tafel-angabe bei Kat.-Nr. 23, Tippfehler in den Konkordanzen [36 statt 39], ver-rutschte Formatierung bei den Stempelkopplungen auf S. 89). Die hilfreichen, aber wegen fehlender Abbildungen nicht so leicht überprüfbareren Stempelkopplungsangaben werden zudem nicht durchgängig geboten (sie fehlen bei Kat.-Nr. 18, 20, 22, 29, 32, 40 und 44).

Die Mängel des Katalogs finden sich analog auch im Interpretationsteil, der ohne Begründung im Gegensatz zum Katalog mit Julia Domna beginnt und in dem im Übrigen nicht auf Kat.-Nr. 40 eingegangen wird. Sowohl der Katalog, der mit Kat.-Nr. 16 beginnt, als auch der Text schließen nahtlos an den Katalog und den Text der Dissertation an, auf die auch eingangs direkt und verwirrend verwiesen wird (S. 9: „... wie im Kapitel über die Medaillons des Septimius Severus...“). Eine Definition des Begriffs ‚Medaillon‘ sowie einige einleitende Bemerkungen zu deren Funktion hätten sicher nicht geschadet. So wäre beispielsweise zu begründen gewesen, weshalb die Doppelaurei (*biniones*, Kat.-Nr. 17, 35, 36 und 37) als Medaillons klassifiziert werden, die Doppeldenare jedoch nicht.

Manche Medaillons werden erfreulich ausführlich behandelt, ältere Deutungen diskutiert und eigene Interpretationen vorgelegt (s. etwa S. 33-36 zu Kat.-Nr. 29 [Dea Caelestis] und S. 44-47 zu Kat.-Nr. 38 [die drei Monetae], bei denen ein Bezug zu geldpolitischen Maßnahmen betont wird). Zuweilen bleiben aber Erklärungen unbefriedigend (etwa S. 38-40 zu Kat.-Nr. 33-34; der Circus Maximus von Nr. 34 mutiert in der unvollständigen Übersichtsliste auf S. 48 zum Colosseum). In vielen Fällen begnügt sich der Verfasser aber mit Bildbeschreibungen sowie Hinweisen auf ikonographische Parallelen und überlässt die Deutung weitgehend den Rezipienten (etwa S. 14f. zu Kat.-Nr. 20). In Kap. 6 („Ergebnisse“) werden die Überlegungen nochmals gebündelt und betont, dass mit Hilfe der häufigen ikonographischen Rückgriffe auf die antoninische Zeit versucht worden sei, eine Brücke zu dieser Dynastie zu schlagen. So richtig diese Beobachtung im Kern sicher ist, so erstaunlich ist es aber, dass gerade die ausführlicher besprochenen Medaillons nicht in dieser Tradition stehen. Darüber hinaus ist bedauerlich, dass grundsätzliche Fragen ausgeblendet blei-

ben. Weshalb sind aus der behandelten Zeit relativ wenige Bronzemedailleurs überliefert, deren Produktion 213 (vorläufig) zu enden scheint, und weshalb wurden auf der anderen Seite vergleichsweise viele Silbermedailleurs geprägt? Lassen sich daraus Rückschlüsse auf die konkreten Anlässe zur Produktion und Verteilung von Medailleurs ziehen und änderten sich gegebenenfalls die Empfängergruppen? Diese Fragen werden zwar gelegentlich berührt (s. etwa S. 36 und 40), eine systematische Behandlung fehlt aber.

Neben den bereits genannten handwerklichen Monita sei noch darauf hingewiesen, dass das Literaturverzeichnis viele Titel enthält, auf die im Text bzw. in den Fußnoten nicht eingegangen wird, und andererseits in den Fußnoten abgekürzt angegebene Literaturangaben vermissen lässt (so bleibt unklar, was sich hinter Stepper 2003 verbirgt; s. Fußnoten 64 und 67). Es scheint, als sei die Literaturliste der Dissertation mit einigen Ergänzungen und wenigen Streichungen übernommen worden. Formatierungsfehler wie auf S. 25 und einige Tippfehler verstärken den unbefriedigenden Gesamteindruck. Bleibt zu hoffen, dass zumindest der Wunsch des Verfassers in Erfüllung geht, mit dem vorliegenden Band „Impulse für weiterführende Forschungen (zu) initiieren“ (S. 7).

Prof. Dr. Peter Franz Mittag
Universität zu Köln
Historisches Institut
Abt. Alte Geschichte
Albertus Magnus Platz
D-50932 Köln
E-Mail: peter.franz.mittag@uni-koeln.de